

Zu den Quaternionen der Reichsverfassung.

Von
HANS LEGBAND.

Bei der Lektüre von Werminghoffs Aufsatz über die Quaternionen der Reichsverfassung (S. 288 ff. d. vor. Hfts.) kam mir gleich auf den ersten Seiten der Gedanke an die Vierzahl im Kartenspiel, und mit gewisser Befriedigung fand ich denn auch im Verlaufe der Arbeit des Verfassers eigenen Hinweis auf diese Parallele. Zugleich fiel mir ein Werk über das Kartenspiel ein, das eine Art Erläuterung zu dem Fortleben der Quaternionentheorie darstellt, und zwar auf doppelte Weise, indem es das Kartenspiel mit der Heraldik verbindet. Umsomehr, als Werminghoff selbst auch den Einfluß jener Theorie auf die Wappenkunde streift, scheint mir eine kurze Erinnerung an das einst beliebte, aber wohl bald in Vergessenheit geratene Werk am Platze. Es ist ein schwächtiges Bändchen in graziösem Duodez, sein Verfasser der Franzose Claude Oronce Finé de Brianville († 1675).¹⁾ Das Werkchen wurde wiederholt aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt. Das Exemplar, das mir vor längerer Zeit in die Hände kam, ist eine italienische Ausgabe mit dem Titel: „Giuoco d'Arme dei Sovrani, e de gli Stati d'Europa, per apprendere l'Arme, la Geografia e la Storia loro curiosa. Di C. Oronce Fine, detto di Brianville. Tradotto dal Francese in Italiano & accresciuto di molte notizie necessarie per la perfetta cognizione della Storia Da Bernardo Giustiniani Veneto. In Napoli, MDCLXXXI. Presso Antonio Bulifon, All' Insegna della Sirena. Con lic. e Privil.“ Es enthält also, wie der Titel sagt, eine Anweisung in der Heraldik nebst den nötigen Nachrichten über Geographie und

¹⁾ Über ihn s. Höfer, *Nouvelle biographie gén.* VII, 371, auch *Nouv. dictionnaire historique*, 6me éd., Caen 1786, II, 313, sowie Ersch und Gruber XIII, 1.

Geschichte der betreffenden Länder und Geschlechter, und zwar alles in der Form eines Leitfadens des Kartenspiels. Es zerfällt in vier Teile, entsprechend den vier Farben der Karten, nämlich Fiori (= Treff), Picche (Pique), Quadri (Carreau), Cori (Cœur). Auf jeden Teil oder jede Farbe kommt ein Reich; auf Fiori Italien, auf Picche das heil. römische Reich (nebst den nordischen Nachbarstaaten), auf Quadri Spanien, auf Cori Frankreich. Sämtliche Karten, vom As, König usw. bis hinunter zur Zwei, werden durch die Wappen regierender Fürsten der entsprechenden Länder dargestellt. So ergeben sich dreizehn Quaternionen, die in lautgetreuer Schreibung folgendermaßen aussehen. Rè (= dem heutigen As): La Santa Sede, l'Imperadore, Re di Spagna, Re di Francia. – Dama (= König): Regno di Napoli, Re d'Ungaria e di Boemia, Portogallo, il Delfino e i Figliuoli di Francia. – Principe (= Dame): il Duca di Savoja, il Re della Gran Bertagna (!), Regno di Castiglia e di Lione, Principi del Sangue. – Cavaliere (= Bube): Le Repubbliche (d. h. Venedig, Genua, Lucca), il Rè di Pollonia, Regno d'Aragona, i Duchi e Pari Ecclesiastici. – X: Il Gran Duca di Toscana, il Rè di Svezia, Regno di Galizia, i Conti e Pari Ecclesiastici. – IX: Il Duca de Melano, il Re di Danimarca, Regno di Valenza, i Duchi e Pari Laici. — VIII: Il Duca di Mantova, gli Elettori Ecclesiastici Magonza, Treveri e Colonia, Regno d'Andaluzia, Conti e Pari Laici. – VII: Il Duca di Modena, l'Elettor Duca di Sassonia, Regno di Murcia, i Principi della Guascogna. – VI: Il Duca di Parma e Piacenza, la Casa di Baviera, Elettori Palatino e di Baviera, Regno di Toledo, Cordova e Granata, lo scudo pendente di Bertagna (!), Limosino, Poitù e Vermandois. – V: Il Monferrato, il Marchese Elettore di Brandenburg, Regno d'Algarve, Contee di Provenza, Avergna e Bresse. – IV: Principe della Mirandola, Monaco e Massa, il Duca di Bransuich, Catalogna, Lionese, Foresto e Beaviolese. – III: Malta, le diecisette Provincie dei paesi Bassi, Regni di Cicilia (!), Majorica e Sardegna, Isole della Corona d'Aragona, il Duca di Lorena. – II: Case Sovrane (Sforza, Bentivoglio, Montefeltre, Varano, Scala, Caraffa, Orsina Massarano), Cantoni degli Svizzeri, Biscaglia, il Principe d'Oranges. — Erläutert wird das Ganze durch sauber gestochene Kupfer. Daß das Werk seinerzeit beliebt gewesen sein muß, wurde be-

reits erwähnt: Ch. S. Th. Bernd (Allg. Schriftenkunde der ges. Wappenwissenschaft, 1830, S. 337 f.) gibt acht französische Ausgaben an, eine deutsche und zwei italienische (von 1677 und 1692), wozu unsere als dritte käme. Auch eine besondere lateinische Ausgabe vermutet er, einen sog. Ludus heraldicus, was nicht unwahrscheinlich ist, da auch Martin Schmeizel in der Dissertation von Herm. Nic. Koch (De natura et indole artis heraldicae, Recusa, Halae 1740, S. 55) von neuen Erfindungen wie Chartae lusoriae heraldicae Orontii Finaei spricht. Die Beliebtheit des Werkes wird ferner durch eine ziemliche Anzahl ähnlicher gleichzeitiger Wappenspiele erhärtet, die Bernd (a. a. O. 338 f.) anführt. Sie scheinen sämtlich auf Brianville zurückzugehen, wenigstens ist keins von ihnen vorher erschienen. Auch Zedler (Universal-Lexikon XV, 227) mag wohl an Brianville gedacht haben, wenn er berichtet: „Sinnreiche Köpffe haben das Karten-Spiel zu der Beförderung derer Wissenschaften angewendet, indem sie die Grund-Sätze dererselben auf Karten-Blätter gesetzt, und Spiele damit angegeben, durch welche sie der Jugend auf eine leichte Weise beygebracht werden mögen;¹⁾ also hat man Chronologische, Geographische, Heraldische, und vielleicht noch mehr andere dergleichen Karten.“ Belehrung durch Spiel oder Unterhaltung kam ja überhaupt dem Geschmack jener Zeit entgegen: man denke etwa an Georg Philipp Harsdörffer, der nützliche Unterweisung mit angenehmem Spiel verbindet und insbesondere in den Frauenzimmer-Gesprächspielen (Bd. III und IV, 1643 f.), freilich auf seine kurze und oberflächliche Art, auch die Heraldik und das Kartenspiel zu seinem Lehrstoffe macht.²⁾ Das

¹⁾ So soll freilich schon Thomas Murner seinen Zuhörern die Jurisprudenz beigebracht haben, aber an ihn ist in diesem Zusammenhang schwerlich zu denken.

²⁾ Ergötzlich ist seine Erklärung der Vierzahl im Kartenspiel (Gespräch-Spiele IV, 351): „In den Trappellierkarten [d. h. Trappolierkarten, die statt Cœur, Pique, Carreau, Treff die Zeichen Becher, Schwerter, Münzen, Stäbe führten] sind die vier höchsten Tugenden gebildet: durch die Pfennige die Gerechtigkeit, durch die Becher die Mäßigkeit [Jucus a non lucendo], durch die Stäbe die Weißheit und der Verstand, durch die Spaden oder Saibel die Stärke; eine Erklärung, die auch Zedler wiedergibt. Auch sonst hat die Vierzahl noch Vermutungen hervorgerufen. Vielleicht einen schwachen Nachklang der Quaternionentheorie kann die Erklärung J. G. J. Breitkopfs (Versuch, den Urspr. der Spielk. zu erforschen, 1784, S. 32) enthalten, wonach durch Kelche, Schwerter, Münzen, Stöcke die vier Stände, nämlich geistlicher, Ritter-, Bürger-, Bauernstand vorgestellt werden. Sogar G. Schwetschke (Geschichte des L'Hombre, 1863, S. 27) bringt diese Erklärung wieder vor, ohne zu bedenken, daß bei dieser Einteilung der Beginn jeder Farbenreihe, also jedes Standes, mit König, Dame usw. eine Unmöglichkeit ergibt.

Publikum des 17. Jahrhunderts war eben solcher en miniature gebotenen Wissenschaft gern zugänglich. Und – um wieder auf Brianville zurückzukommen – für seine einstige Beliebtheit in praxi spricht schließlich am besten unser Exemplar selbst, denn es liegt nicht in irgend einer öffentlichen Sammlung, sondern in der gräflich Steinbergischen Bibliothek¹⁾ zu Brüggen (Hannover), wo überhaupt die Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts in manchen schönen Stücken vertreten ist. Dort also haben einstmals junge Herren von Steinberg und wohl noch andere Jünglinge von Stande spielenderweise sich in den Abbé Brianville vertieft, um im Spiele tieferen Sinn zu erfassen.

¹⁾ Ihre Kenntnis verdanke ich Herrn cand. phil. W. Schacht in Göttingen, der sie neu katalogisiert hat.